



Abend-

Zeitung.

302.

Dienstag, am 18. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heil].

Der Wasserfall Immatra im russischen Altfinnland.

Aus dem Reise-Portefeuille eines Russen übertragen

von

Leonhard Freiherrn von Budberg.

Am 18. (30.) Juli dieses abgesehenen, in unserm Norden sich so häßlich und unfreundlich bezeugten Sommers verließ ich Wiburg, die Hauptstadt des russischen Altfinnlands, zur frühen Morgenstunde, um sechzig Werst weiter zur finnländischen Station Immatra zu fahren, wo sich dieser berühmte Wasserfall befindet. Der ganze Morgen war schön, nur leichte Wolken zogen schnell über den Horizont, in der Nacht zuvor war ein nicht starker Regen gefallen. Ich fühlte in diesem Moment den wohlthätigen Einfluß der schönen Natur auf uns Menschen, denn ich ward zu der frohesten Gemüthsstimmung aufgeregt. Ungeachtet der ganze Weg vor und hinter Wiburg nur über Berge und Steinblöcke geht, so ist er doch im ganzen trefflich und man rollt pfeilschnell über ihn hin, nichts von dem ewigen Stößen und Rütteln der durch unsere russischen Provinzen führenden Landstraßen spürend. Die manchfaltigsten Abwechselungen unterhielten mich aufs angenehmste. Die Natur spricht sich in Finnland mit einer besondern Majestät und Erhabenheit aus; sie ist in diesem Genre reich an manchfaltig abwechselnden Landschaften, die gleichsam

ihre Wildheit aus der ersten Schöpfungsgeschichte beibehalten zu haben scheinen. Die abschüssigsten Berge, Wälder, Abgründe, Felsen, Steinmassen von wahrhafter Riesengröße, Thälerchen, Flüschen, Seen, hier und da auch der Anblick auf den finnischen Golf, wechselten in unaufhörlicher Manchfaltigkeit vor meinen Blicken und beschäftigten mich.

Gegen zwei Uhr Nachmittags langte ich in Immatra an. Schon aus einiger Ferne kündigte ein betäubendes Geräusch und ein sehr merkliches Beben des Bodens die Nähe des Wasserfalls an. Mich diesem majestätischen Schauspiel nahe, nach dessen Anblick ich mich schon lange mit Ungeduld sehnte, konnte ich eine gewisse Beklemmung in der Brust, wie man sie gewöhnlich bei dem Eintritte in einen neuen Lebensmoment in sich spürt, nicht verbergen. Schon stand ich ganz nahe am Wasserfall, dessen Anblick mir aber kleines Gebüsch benahm. Ich vernahm nur ein entsetzliches Geräusch seines Falls. Ungeduldig sprang ich aus dem Wagen, ging die lange Terrasse, die am Hauptfalle mit einer sehr bequemen Treppe von achtzig Stufen angebracht ist, herunter und hockte nun knieend an einem großen Steine nieder, mitten unter den sich fürchterlich werfenden und schäumenden Wellen, die mich recht arg benetzten. Länger als eine halbe Stunde verbrachte ich völlig gedankenlos vom starren Entsetzen ergriffen in dieser Stellung; die Masse von verschiedenartigen Gefühlen, die mich bei dem Anblicke dieses majestätischen Schauspiels von

aufen unaufhörlich bestürmten, war so groß, daß ich mich von diesen Eindrücken ganz eingenommen fühlte und unfähig war, weder etwas regelmäßiges zu denken, noch meine Ideen zu sammeln *). Endlich hatte ich mich wieder gefaßt, meine Augen fingen von dem langen Hinstraten nach dem einen Gegenstande zu schmerzen an, meine Neugier war vorläufig befriedigt. Darauf versuchte ich einigermaßen eine Zeichnung von dieser imposanten Naturscene zu entwerfen, griff in dieser Absicht einige Mal nach Papier und Bleistift, konnte aber immer nicht auf einen festen Punkt dieses großen Gemäldes mich fixiren, konnte keinen Plan für meine Zeichnung gewinnen, auf der ich alle in der Natur auf eine große Fläche hin- und hergeworfenen Schönheiten in einem vereinten Tableau darstellen konnte; es schien mir hier alles reizend, alles zauberhaft zu seyn. Ich gab also dieß Unternehmen auf und ging darauf mehre Mal das steile steinige Ufer der Immatra auf und ab, um so viel als möglich ein treues Bild von der ganzen Dertlichkeit des Wasserfalls meinem Gedächtnisse einzuprägen; in dieser Absicht fixirte ich genau den Lauf des Flusses ober- und unterhalb, beschaute die Menge der an ihm hervuliegenden Steine, von denen einige wie wahre Risgestalten ausfahen, andere aber durch's Wasser sehr regelmäßig waren geformt worden. Von allen, die mir auf dieser Wanderung aufstießen, sammelte ich Nachrichten über Immatra ein.

Immatra heißt in finnischer Sprache ein Wasserfall. Der Woschafuß, durch den derselbe gebildet wird, fließt aus dem großen Landsee Saima (finnisch Saima-Weiß), der als der Mittelpunkt aller finnischen Landgewässer angesehen werden kann. Nachdem die Woscha mehre finnländische Kreise durchströmt und die bedeutende Landstrecke von 300 Werste zurückgelegt hat, fällt sie bei Kephholm in verschiedenen Armen in den Ladoga-See; vor dieser Ergießung bildet sie aber noch große Wasserfälle. Sie ist wie fast alle Flüsse Finnlands und Schwedens von sehr reißender Strömung. — Bis zum mehrbesagten Wasserfall ist der Lauf des Flusses, der einige nicht unbedeutende Inseln formirt, größtentheils freistromend, durch nichts, etwa einige nicht große Steine ausgenommen, gehindert. Plötzlich bettet er sich aber, ohne daß man eine merklich veränderte Richtung seiner Strömung bemerkt,

*) Hiesige Bauern versicherten mich, daß des Wasserfalls dumpfes Geräusch gegen 15 Werst im Umkreise zu hören sey.

in einen Steinberg; nun wird sein Lauf, vorher durch nichts zurückgehalten, zwischen zwei Granitblöcken gehemmt. Hier, etwa zweihundert Werste von Petersburg, muß sich die Woscha an drei Stellen durch Steinmassen durchzwängen, die sie zu entsetzlichen Fällen von grauerregenden Anblick bringen und in dieser Beziehung das mehrgedachte Immatra zum merkwürdigsten Wasserfall des nördlichen Europa machen, den jeder Ausländer, der unsere Gegenden besucht, nicht unbeachtet lassen sollte. Eben so sehr die Fälle des Wassers, die keinen genügenden Raum und freie Strömung hat, als auch die Abhängigkeit des Bodens der hier mit großen Felstrümmern übersättigt ist, geben seinem Andrange eine unbezähmbare Wildheit. — Man muß annehmen, daß der Berg, durch dessen Klüfte die Woscha sich preßt, und wo ihr wüthendes Element zu toben beginnt, in einer vielleicht undenklichen Vorzeit von diesem Flusse durchrissen ward, der aus einem sehr wasserreichen See kommt, wie der obgedachte Saima-See ist. Sich nun auf solche Weise einen Weg durch seine Granitgründe bahrend, bildete er am Ufer und in den Felklüften verschiedene Behälter und Rinnen, ließ dagegen an anderen Stellen Steinhäufen nach, die er zu zerstören nicht vermochte. Diese Steingruppen sind jetzt der einzige Widerstand, der der Wassermasse zu vernichten noch übrig bleibt und bei diesem Kampfe setzt sie unaufhörlich neue Anstrengungen. Keine Sprache vermag dieses prachtvolle Naturgemälde, diesen chaotisch-gefalteten nie endenden Kampf des zürnenden Elements deutlich und anschaulich genug darzustellen; er muß von jedem Betrachter großer und imposanter Naturscenen selbst gesehen und geschaut werden. Die ungeheueren, an die erste Steinmasse anprallenden Wogen suchen sich mit der gewaltsamsten Anstrengung einen Durchgang zu erkämpfen, stürzen in die von ihnen ausgehöhlten Granitgründe, aber auf Hindernisse stoßend, werfen sie sich mit donnergleichem Geräusch heraus, kommen auf die zweite Reihe, finden auch hier keinen Raum und stürzen von ihnen nun mit schäumender Wuth in Form des feinsten Staubes herab, drängen sich endlich an die dritte heran, finden hier noch gewaltsamere Hindernisse als zuvor zu bekämpfen, verstärken ihren Andrang, aber immer zurückgestoßen stürzen sie nun in der schäumendsten Wuth mit gräßlichem Getöse und im höchsten Falle jenseits über die Steintrümmer. So kämpft das Wasser gegen eine gute Viertelwerste Weges fort ewig mit sich und gegen die sein Vordringen hemmende dreifache Felswand, wobei beim Weiterkommen

über jede sein Getöse immer heftiger wird. Man sieht den Fall entweder in dichten Nebelfor gehüllt, oder in Form glasförmiger Wendelfreifen, oder als durchsichtigen Staub, der nach der Reflexion des Lichtes verschiedene Gestalten annimmt. Wenn sich die Sonnenstrahlen in den Wasserhügeln Immatra's brechen, so ist der Fall außerordentlich schön anzusehen, vorzüglich wenn nach mehren düstern Tagstunden die Sonne plötzlich hervorbricht und die silberne Wogenmasse vergoldet. Am majestätischsten präsentirt sich Immatra bei Sonnenuntergang und bei Mondschein; dann gewahrt man die Wogen in den verschiedensten Farben des Regenbogens, welche sie in den größten Gestalten, gleich sich bekämpfenden Meerungeheuern darstellen. Neuerlich will man nun bemerkt haben, daß das Wasser immer mehr in seiner zerstörenden Kraft gewönne, unterdessen die Fälle schon nicht mehr so reißend und brausend als früher wären, indem alle Widerstandskraft dazu ihnen immer mehr and mehr genommen werde *). Am Abende besuchte ich nochmals Immatra. Das Wetter erhielt sich schön und die Sonne schückte sich an, in ihrem schönsten Strahlenglanze von unserer Hemisphäre Abschied zu nehmen. Ich saß lange am felsigen Ufer der Wofschä und vertiefte mich so in der Betrachtung des Wasserfalls, daß ich es gar nicht bemerkte, wie die schäumenden Wellen mich ganz benetzt hatten. Zur Morgen- und Abendzeit gewährt dieser Wasserfall den herrlichsten Anblick. Die Gegend hier ist sehr einsam, nur ein Paar zerstreut liegende Bauerhütten stehen herum, selbst dem Reisenden mangelt es hier bei schlechtem Wetter an einem bequemen Unterkommen. Die Poststation ist zwei Werst, vom Wasserfalle entlegen, hier findet man zur Noth einen Aufenthalt, auch einige Nahrungsmittel, besonders gute schmackhafte Fischgattungen, die die Wofschä in Menge liefert, aber für enorm hohe Preise. Hart am linken Ufer befinden sich auf einer Anhöhe zwei niedlich liegende Höfchen, hier Heimathe genannt. Aus einiger Ferne erblickt man mehr Inseln, die von Flüssen gebildet werden. Die Natur ist hier überall wild und unzugänglich; so weit der Blick nur ragt, sieht man nichts als Berge und Wald, hin und wieder schwimmen auch

Seen hervor. Ein Wunsch blieb mir auf dieser Fahrt unerfüllt; ich hätte den Wasserfall gerne zur stillen Nachtzeit bei Mondschein besucht, wo er einen unbeschreiblich schönen Anblick gewähren soll; besondere Umstände erlaubten mir unterdessen kein längeres Bleiben an diesem Orte, ich mußte ihn am nächsten Morgen früh verlassen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser Wasserfall wie auch andere in wilder Einsamkeit hehr prangende Naturschönheiten Finnlands, woran diese Provinz so reich ist, mehr besucht würde. Ueberdem bietet dieses Land, das in seinen Bewohnern, seiner Verfassung, den Sitten und Gebräuchen derselben so sehr von den ihm angränzenden russischen Provinzen absticht, vielfältig interessante und instructive Ansichten den Reisenden dar. Die Landstraßen werden überall trefflich unterhalten und gewähren bei Tag und Nacht eine musterhafte Sicherheit. Die Poststationen haben ein gefälliges äußeres Ansehen und werden stets in der sorgfältigsten Reinlichkeit erhalten. Was man auf ihnen von Speisen und Getränken verlangt, wird schnell und zu den billigsten Preisen nach gedruckten Taxen verabfolgt, die zu jedermanns Nachsicht in den Poststuben angeschlagen sind. Nirgend findet der durch Finnland Reisende Ursache, sich über Aufenthalt und Bedrückungen zu beklagen. Er wird überall von den Bauern, welche die Posthalter selbst machen, mit Höflichkeit und der größten Schnelligkeit befördert.

Historische Aehrenlese.

Als der schwedische Admiral Bogge die dänische Flotte geschlagen hatte, sand ihm König Erich die Ehre eines triumphalischen Einzugs zu. Zuerst kam der Admiral mit einer goldenen Kette um den Hals und die Officiere, die in der Schlacht gefochten, in Goldstief gefleidet. Dann folgte der gefangene Befehlhaber des feindlichen Geschwaders, Capitain Brockenhausen, mit den übrigen Dänen und vor ihnen her ging der Hofnarr Herkules der auf einer Fiedel spielte.

Carl Halden.

Die Schatten.

Des Morgens Schatten nimmt allmählig ab,
Der Abendshatten wächst immer zu.

Carlo Montano.

*) Hätte es mit dieser Bemerkung seine Richtigkeit, so könnte dieser berühmte Wasserfall des Nordens in einigen Jahrhunderten vielleicht um seine Berühmtheit kommen.

Anmerk. d. Uebers.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Schluß).

Seit her ist eine jugendliche Novize, Dem. Beaulé, die sich der Bühne widmend ihre theatralischen Studien bei Mad. Gervais begonnen hat, als Gast bei uns erschienen. Zum ersten Mal trat sie in dem Drama von Wolf: „Pflicht um Pflicht“, auf und gab zum zweiten Versuche Marianne in Görbe's „Geschwistern.“ Bei einer schönen Gestalt, einnehmenden Gesichtszügen hat die Anfängerin ein angenehmes aber schwaches Organ. Ihre Declamation gewinnt hin und wieder einen monotonen pathetischen Anstrich und ihre Bewegungen sind bisweilen etwas affectirt. Ob sie einen entschiedenen Beruf für die darstellende Kunst hat und die junge Schauspielerin nicht an den vielen gefährlichen Klippen des stürmischen Breitermeeres Schiffbruch leiden dürfte, werden ihre weiteren Leistungen zeigen.

Einige Instrumental-Künstler ließen sich seit meistem letzten Berichte im großherzoglichen Hoftheater hören. — Die Herren Vollweiler aus Frankfurt und Wagner aus München trugen in einem Zwischen-Akte Variationen auf dem Pianoforte und der Clarinette vor, die mit Beifall aufgenommen wurden. Gleichfalls in einem Zwischen-Akte und am Schlusse eines Stückes ließen sich der großherzogl. heffische Kammermusikus, Hr. Anton, auf der Violine und Hr. Neukirchner aus München auf dem Fagot hören. Seit her gab der fürstlich hechingische Kammermusikus, Hr. Mentzer, im großh. Hoftheater ein großes Concert, das ungeachtet der freundlichen Mitwirkung der ausgezeichnetsten Mitglieder unserer Oper und des Orchesters so wenig besucht wurde, daß sich der brave Künstler, in dessen Vortrage auf dem Violoncell Anmuth und Gefühl mit hoher Kunstfertigkeit gepaart sind, nur mit stürmisch gezollten Beifallsbezeugungen begnügen mußte. Eine eben so interessante als glänzende Erscheinung war aber der einzige Schüler von Paganini, Hr. Filippa, der in einem Zwischen-Akte sich hören ließ und einige Tage später ein großes Concert gab, das bei der allgemeinen Bewunderung, die seinem herrlichen Spiele früher schon zu Theil geworden, sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreute. In mancher Beziehung gebührt dem jugendlichen Künstler das Prädicat einzig. Wenn seine äußere Erscheinung mit dem genirten Wesen seines großen Vorbildes eine auffallende Aehnlichkeit hat, so dürften solche weniger, wie bei so vielen Nachahmern des hochgefeierten Virtuosen, von einem ängstlichen Copiren des großen unerreichten Originals (selbst in seinen Lächerlichkeiten) herrühren, sondern die Macht der Gewohnheit, eine Folge des täglichen Umganges seyn. Aber nicht minder gleicht der talentvolle Jünger seinem genialen Meister im Vortrage und in seinen Manieren auf eine wahrhaft täuschende Weise. Doch am meisten bewundern wir den hohen Geist, der aus seinem herrlichen Spiele uns entgegenweht; jene staunenswerthe Kühnheit seines Bogenstrichs, womit er im jugendlichen Alter schon die größten Schwierigkeiten zu überwinden weiß; jene reiche Phantasie, jenes lebendige Feuer, das öfter in stürmischen Afforden gleich einem wilden Orkane daher braust, um bald darauf mit Zephyr-Säuseln in sanfteren Melodien zu verhallen.

Verichtigende Zusätze zu der Corresp. aus Leipzig.

In Nr. 291, S. 1164 dieser Zeitschrift, in der Correspondenz aus Leipzig, ist durch Versehen des

Schreibers der Name des Redacteurs des Leipziger Tageblattes: Dr. Moritz Meißner verkehrt worden in Dr. Moritz Müller. Wir beeilen uns, diese Aerglichkeit zu berichtigen, um böswilligen Insinuationen oder leeren Witzboldereien, mehr aber noch um einem möglichen Mißverständnisse zuvorzukommen. Es ehrt nämlich Leipzig in der Person des Dr. (medic.) Moritz Müller einen der kenntniß- und verdienstreichsten Aerzte von Hahnemann's Partei und einen Bürger sonder allen Makel und Tadel — einen Mann, der bloß seiner Wissenschaft und seinem Berufe lebt, an keinerlei Relationengeschäfte denkt, auch schwerlich einen Bruder hat, der, wie vor einigen Jahren der Bruder des obigen Dr. (juris) Meißner auf eine berüchtigte und darum mit Recht gerügte Weise gegen die Anhänger der Homöopathie zu Felde gezogen ist.

Bei dieser durch einen Irrthum oder Schreibfehler herbeigeführten und darum unwillkommenen Gelegenheit können wir aber nicht umhin, nachzutragen, daß in neuester Zeit so wie über das Privilegium und die Tendenz, so auch über die Redaction des Tageblattes, auf Veranlassung eines polemischen Aufsatzes in Nr. 47 der „Biene“, wie über eine zweite belgisch-holländische Angelegenheit stark debattirt und controvertirt worden ist. Auf halb-officiellem Wege, besonders durch den Stadtrath Dr. Seeburg, ist es endlich erwirkt worden, daß Hr. Dr. Burkhardt, dessen wir in unserem Berichte mehrfache Erwähnung gethan haben, keineswegs mit der Redaction oder Haupt-Redaction des Tageblattes so beauftragt gewesen ist, daß er gerichtlich von seinem Amte hätte removirt werden können. Und doch spricht „die Biene“ von einer solchen Remotion, wenn nicht als von einer schon factischen, doch von Seiten des Magistrats bereits projectirten. Auch hat es sich als eine Fabel dargezogen, daß der Rath oder ein einzelnes Mitglied desselben das Privilegium des Tageblattes habe antasten wollen. Hr. Dr. Moritz Meißner hat übrigens das bei bewiesen, wie richtig wir ihn als „müßigen Namen, Redacteur“ bezeichnet haben; denn er hat zur Entwicklung der berregten Angelegenheit auch nicht einen Federzug gethan — vielleicht ein wahres Glück für seinen literarischen Ruf. Nur das schriftliche Zeugniß der Witwe des vorigen Herausgebers des Tageblattes hat Alles ermitteln müssen und ist als Widerlegung des in der „Biene“ Behaupteten benutzt worden. Nachdem Hr. Dr. Burkhardt's Unterstützung aufgehört hat, würde es nun dem Hr. Moritz Meißner unmöglich seyn, den einträglichen Namen eines Redacteurs zu behalten, wenn ihm nicht noch ein junger talentvoller und erfahrener Rechtsgelehrter, Namens Barkhausen, als Mitarbeiter übrig bliebe. Dieser hat erst vor kürzerer Zeit seinen Wohnsitz hier aufgeschlagen, aber seinen Werth als Rechtskundler und Publicist im „Vaterlande“, in den Blättern für Proposition und Opposition, die, etwas zu doctrinär gehalten, leider allzuwenig Theilnahme finden, rühmlich bewährt. — In Leipzig wird alles auf literarische Deffentlichkeit Bezügliche mit der größten Lebhaftigkeit discutirt.

Im 289. Stücke dieser Zeitschrift, ebenfalls in der Corresp. aus Leipzig, S. 1156, heißt es da, wo von der Erinnerungsfeyer der Lützen Schlacht die Rede ist: „gegen tausend Leipziger“ u. s. w.; es muß aber heißen: „gegen zwei bis drei tausend Leipziger“ u. s. w.